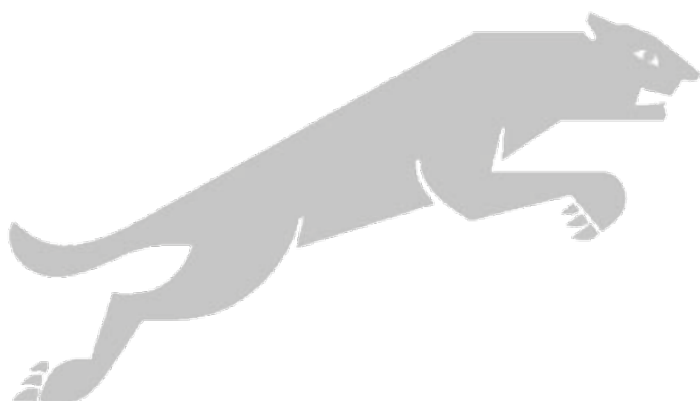




PANTHER POST

Graue Panther Nordwestschweiz
4000 Basel · www.grauepanther.ch
Juni 2016 · 28. Jahrgang · Nummer 2



Hilfe zum Beispiel mit dem Handy. Foto pixelio

Neues Wohnprojekt für Alt und Jung

Die Idee stammt ursprünglich aus Deutschland, in Luzern und Zürich ist sie bereits umgesetzt, seit Anfang Jahr gibt es das Angebot auch in der Region Basel: „Generationenübergreifende Wohnpartnerschaften – Wohnen für Hilfe“. Das Modell: Ältere Menschen, die über freien Wohnraum bei sich zu Hause verfügen, vermieten ihn an Studenten oder Studentinnen, die dafür aber nicht Miete zahlen, sondern ihren Senioren gezielte Hilfeleistungen im Alltag bieten. Die Absicht: Mit

dieser Mietform lässt sich der Austausch zwischen den Generationen fördern und der Zusammenhalt der Generationen stärken, ältere Menschen werden in ihrem Wunsch nach Selbstständigkeit und Selbstbestimmung unterstützt, der Isolation wird entgegengewirkt, und nicht zuletzt kann das Projekt „Wohnen für Hilfe“ zur Verminderung der Wohnraumknappheit von Studierenden beitragen. In Zürich läuft das Modell seit 2009 gut, in Basel sind die Angebote noch rar.

Inhalt

Vermischtes	2
Wohnen für Hilfe.....	3
Senioren in Tram und Bus.....	4
Interview zur AHV.....	5
Umfrage zum Informationsverhalten der Grauen Panther.....	6
50 Jahre Basler Frauenstimmrecht	8
GP auf Zeedel verewigt	9
Kolumne	10
Glosse	11
Letzte	12

Fachwissen gesucht

Expertengruppe: Gesucht werden Mitglieder der Grauen Panther, welche über Fach- oder Erfahrungswissen verfügen in den Bereichen

- Sozialversicherungen, insbesondere AHV, IV, Ergänzungsleistungen (Bund und Kantone BS und BL) sowie Pflegefinanzierung, oder

- Pflege in Heimen, Pflege und Betreuung zuhause (Spitex etc.), Palliative Pflege, Pflege dementer Patienten, psychiatrische Pflege, Pflege durch Angehörige, Dienstleistungen von freiwilligen Helfer/innen etc.

Fühlen Sie sich angesprochen und wären Sie bereit, auf Anfrage kurzfristig

bei Stellungnahmen und Vernehmlassungen mitzuwirken?

Bitte bis 7. Juli 2016 sich bei barbara.fischer@grauepanther.ch melden und angeben, für welche Bereiche Interesse besteht.

Wohnung für Senioren-WG

Zu vermieten per 1. Juli 2016 oder nach Vereinbarung im Matthäus-Quartier:

7-Zimmer-Wohnung (138 m²) im 1. OG. Wohnküche, Badezimmer mit Wanne, WC, Waschbecken, zweites Bad mit Dusche, WC, Waschbecken.

Terrasse (8 m²). Kellerabteil.

Alle Böden Parkett oder Naturstein. Waschmaschine/Tumbler in der Wohnung.

Gerne an 3-Generationen-Familie oder Senioren-Wohngemeinschaft. Keine Haustiere.

Anfragen an
Susann Müller (GP-Mitglied),
Telefon 078 871 37 90.
Miete monatlich Fr. 3200.–,
Nebenkosten Fr. 200.–.



unsere Pflegefachfrauen HF

CURAdomizil
...IN GUTEN HÄNDEN

365 Tage pro Jahr für Sie im Einsatz

Private Spitex

Wir sind CURAdomizil und stehen für:

- Vertrauensvolle und professionelle Unterstützung für ein unabhängiges und bedürfnisgerechtes Leben zu Hause.

Sprechen Sie mit unseren Pflegefachfrauen.
Wir finden eine bedürfnisgerechte Lösung für Sie.

Tel. 061 465 74 00 | info@curadomizil.ch | www.curadomizil.ch

Wohnen für Hilfe: ein gutes Projekt

Studenten wohnen bei Senioren und unterstützen sie im Alltag

Von Martin Matter

Die Idee ist einfach: Ältere Menschen, die in ihrer Wohnung oder im Haus Platz haben, vermieten ein Zimmer an einen Studenten oder eine Studentin. Das ist nichts Neues. Das Besondere am Projekt Wohnen für Hilfe ist aber, dass die Miete nicht mit Geld, sondern mit Dienst- und Hilfeleistungen abgegolten wird. Dabei gilt: eine Stunde Hilfe pro Monat für einen Quadratmeter Wohnraum.

Win-win

Die Idee kann für beide Seiten gewinnbringend sein: Studierende suchen bezahlbaren Wohnraum. Manche sind gerne bereit, älteren Menschen Gesellschaft zu leisten und sie bei gewissen Aufgaben und Arbeiten zu unterstützen. Ältere Menschen wiederum verfügen oft über freien Wohnraum und sind an gewissen Hilfen in ganz bestimmten Bereichen im Alltag interessiert, damit sie länger in ihren vier Wänden wohnen können.

Seit Januar 2016 gibt es das Projekt auch in der Region Basel, aufgeleitet vom Basler Sanitätsdirektor Lukas Engelberger mit Beteiligung des Vereins 55+ und des Vereins für studentisches Wohnen WoVe. Es ist das dritte seiner Art. Bisher bieten die Kantone Luzern und Zürich vergleichbare Wohnungsvermittlungsprojekte an, und in unserer Region interessieren sich auch Aesch, Pfeffingen, Reinach und Riehen für das Projekt.

So funktioniert es konkret

Wie kommt man denn hier zu einem für beide Seiten erfreulichen Mietverhältnis? Sowohl die älteren Menschen mit freiem Wohnraum als auch die

Studenten auf Wohnungssuche beschreiben auf einem Fragebogen ihre Möglichkeiten und Wünsche für ein Mietverhältnis. Eine kompetente Stelle vergleicht die Angebote und Wünsche miteinander. Entsprechen sich die beiden Vorstellungen einigermaßen, finden erste Kontakte statt. Der Verein für Studentisches Wohnen (WoVe) berät die interessierten Senioren persönlich und individuell, vermittelt die Wohnpartnerschaften und hilft bei der Ausgestaltung der schriftlichen Vereinbarungen. Wenn die Erwartungen einander beidseitig entsprechen, wird eine Vereinbarung abgeschlossen und das Mietverhältnis beginnt im Sinne einer Probezeit. Nur wenn diese Phase zur beidseitigen Zufriedenheit verläuft, entsteht ein jederzeit von beiden Seiten kündbares Mietverhältnis.

Interesse bei den Jungen

Das tönt alles sehr gut, werden Sie vielleicht sagen. Aber wollen das die Jungen überhaupt? Ja, sagt Chaim Howald, Geschäftsführer des Vereins WoVe. „Entgegen einer weitverbreiteten Meinung ist das Interesse an diesem Projekt bei unseren Studierenden vorhanden.“ Noch ziemlich zurückhaltend sind bisher die älteren Menschen. Es habe verschiedene Interessenten und Kontakte gegeben, sagt Howald, aber bisher kam es noch zu keinem konkreten Mietvertrag. Howald ist aber zuversichtlich, dass man am Ende der Versuchsphase etwa fünf Verträge haben werde.

In Zürich besteht das Projekt Wohnen für Hilfe bereits seit 2009. Derzeit laufen etwa 20 Mietverhältnisse, und man verfüge über Erfahrungen mit etwa 80 Verträgen, sagt Annelene Paul, Pro-

jektkoordinatorin bei Pro Senectute Zürich. Generell gelte auch hier, dass das Interesse bei den Jungen deutlich grösser ist als bei den Senioren, weshalb man immer wieder aktiv werben müsse. Und natürlich gebe es oft Vorbehalte. „Aber es ist erstaunlich, wie oft solche Vorbehalte ausgeräumt werden können und beide Seiten sich meist recht schnell finden.“

Wer Interesse hat, wendet sich für weitere Informationen an den Verein für Studentisches Wohnen (WoVe), Petersgraben 50, 4051 Basel, 061/260 24 30. E-Mail: info@wove.ch

Der Anstoss kam aus Pfeffingen

Regierungsrat Engelberger gab zwar den Startschuss für das Basler Projekt, aber Vater des Gedankens in der Region Basel war nicht der Sanitätsdirektor, sondern Toni Bärlocher, Präsident des Seniorenrates Aesch-Pfeffingen. Er sah 2012 eine TV-Reportage über das Zürcher Projekt Wohnen für Hilfe, das von der dortigen Pro Senectute getragen wird. Er war begeistert von der Idee und versuchte, die Pro Senectute beider Basel für die Sache zu gewinnen. Aber da war keinerlei Interesse vorhanden, sagt er. Nach diversen weiteren ergebnislosen Gesprächen trat er mit dem Verein für Studentisches Wohnen (WoVe) in Kontakt. Das war die Wende: Auf diesem Weg vernahm Regierungsrat Engelberger von der Idee, beauftragte sein Departement mit Abklärungen und liess das Projekt starten. *MM*

Senioren und Seniorinnen in Tram und Bus

Erfahrungsbericht aus einem Weiterbildungskurs der BLT

Von Diane Marku



Die BLT fördert den Gedankenaustausch auch mit älteren Passagieren. Foto BLT

Für die Weiterbildung ihres Fahrpersonals suchte die BLT in diesem Jahr Tram- und BusbenützerInnen der folgenden Gruppen: Jugendliche, SeniorInnen, Mobilitätseingeschränkte und Sehbehinderte. Die Weiterbildung fand an insgesamt 15 Tagen zwischen Januar und Mai statt, bis alle Personen des Fahrdienstes einmal an der Reihe waren, und zwar immer mit Vertretungen aller vier Fahrgastgruppen. Jeweils nach einer Einführung begann die Gruppenarbeit. Sowohl die Bedürfnisse der Fahrgäste wie auch die Sorgen des Fahrpersonals wurden diskutiert und für die Zusammenfassung im Plenum notiert. Ich war als Vertreterin der Gruppe Senioren insgesamt sechs Mal dabei. Interessant fand ich, dass praktisch bei allen Zusammenkünften die gleichen Themen zur Sprache kamen, nämlich:

Absenken der Busse:

Ich habe gelernt, dass dies nicht so einfach ist, weil der Winkel des Absenkens

werkseitig eingestellt wird und der Fahrer dies nicht mehr beeinflussen kann. Darum senken sich manche Busse mehr und andere weniger ab. Manchmal ist ein Absenken überhaupt nicht möglich, weil sonst die Tür ansteht. Und wenn der Bus abgesenkt ist und dann vollbesetzt weiterfahren soll, kommt er nicht mehr hoch: Dann müssen alle Fahrgäste aussteigen, und wenn der Bus oben ist, kann man wieder einsteigen. Es ist ein technisches Problem, wobei allerdings auch bemerkt wurde, dass die Busse als „problemlos absenkbar“ gekauft wurden.

Ältere Menschen beim Einsteigen:

Von Seiten des Fahrdienstes wurde die dringende Bitte geäussert, dass ältere Menschen sich doch bitte sofort auf den nächsten Sitzplatz setzen und nicht im Tram herumspazieren sollen, um sich den Lieblingsplatz zu suchen. Auch für ganz kurze Strecken soll man sich setzen! Stürze infolge einer Notbremsung sind für ältere Menschen

schlimmer als für junge und der/die FahrerIn hat dann, obwohl unschuldig, doch ein schlechtes Gewissen. Bei Doppelhaltestellen ist es sinnvoll, in der Mitte zu warten. Unsichere Personen sollen im Bus vorne einsteigen.

Ältere Menschen beim Aussteigen:

Nicht zu früh aufstehen! Darum sich besser gleich bei der Tür setzen. Erst aussteigen, wenn das Tram steht. Im Bus erst aussteigen, wenn er ganz abgesenkt ist.

Verkehrsärmere Zeiten:

Selbstverständlich kann jeder Fahrgast, ob jung oder alt, jederzeit Tram und Bus benützen. Sinnvoll ist es trotzdem, die ruhigeren Zeiten zu wählen. Günstig ist im Allgemeinen die Zeit von 9.30–11.30 Uhr und 13.30–16.30 Uhr.

Wünsche, die geäussert wurden:

Mehr im Tram verteilte Halteknöpfe (wie im Bus), mehr Platz für Rollatoren (ginge aber auf Kosten von Sitzplätzen), Informationen zum richtigen Tram- und Busfahren an den Monitoren aufschalten, einen Informationstag für SeniorInnen anbieten, Plänli mit den seniorenfreundlichen Haltestellen herstellen und auflegen. Das Fahrpersonal freut sich über freundliche Gesten!

Es waren sehr interessante Begegnungen, ich habe viel erfahren und gelernt. Schade fand ich, dass das Interesse unter den Grauen Pantheren doch eher bescheiden war.

Das Wichtigste: aufeinander achten, Rücksicht nehmen, Handzeichen geben und miteinander reden!

„Regierende, ich verlange Änderungen!“

Ein Interview zur existenzsichernden Rente der AHV und AHV+ mit Ruth Banderet

Von Barbara Fischer

*For what is a woman, what has she got?
If not herself then she has naught
To say the things she truly feels
And not the words of one who kneels
The record shows I took the blows
And did it my way
Yes, it was my way*

Barbara Fischer: Ruth, „My Way“ von Frank Sinatra in leicht abgewandelter Form; dies könnte der Titelsong zu einem Film über dein Leben sein. Deine Forderung nach einer existenzsichernden Rente feiert nun ihr 70-jähriges Jubiläum.

Ruth Banderet: Ja, so könnte man sagen. Die Einführung der AHV 1948 fiel in die Zeit meiner KV-Lehre. Altersarmut war bei der Generation unserer Grosseltern ja noch gang und gäbe. Damit sollte es vorbei sein. „Ihr bekommt 80% eures letzten Lohnes“, hat man uns hoch und heilig versprochen. Wir waren eine Gruppe engagierter Lehrlinge und waren begeistert.

Die Begeisterung hat nicht lange angehalten. Anfangs der 50er-Jahre vernahmen wir, dass viel mehr Geld in die AHV fliessen sollte, als man vor der Abstimmung angenommen hatte. An den Mittagsnachrichten hörten wir, dass aus den Überschüssen des AHV-Fonds mehrmals jeweils 50, 70 und 80 Millionen Franken an Afrika gespendet worden sind. Dabei waren die Renten noch lange nicht existenzsichernd. Warum wurden damals nicht die Renten erhöht? Warum wurde die Spende für Hungernde in Afrika nicht aus dem Topf der Entwicklungshilfe bezahlt?

Das ärgert dich vor allem im Zusammenhang mit dem Vorwurf, die heutigen Alten würden immer älter und würden immer mehr kosten.

So ist es. Auch ich war einmal jung, auch ich habe mit meinen damaligen Kameradinnen und Kameraden geholfen, mit meinen Beiträgen die AHV für meine Grosseltern, welche nie Beiträge einbezahlt haben, zu finanzieren. Immer im Glauben, die Politik würde ihr Versprechen, die AHV-Renten bis zur Existenzsicherung zu erhöhen, auch halten.

Kannst du an deinem Beispiel zeigen, wie „existenzsichernd“ die AHV heute ist?

Statt 80% erhalte ich ziemlich genau einen Drittel meines letzten Lohnes als AHV. Das heisst, ich bekomme rund 2300 Franken und dazu Ergänzungsleistungen.

Die Ergänzungsleistungen sind ja 1966 eingeführt worden, im Sinne einer Übergangsmassnahme.

Ja, und 1972 das Drei-Säulen-Prinzip: AHV, BVG/Pensionskasse und selber Sparen. „Drei Säulen – zum Heulen“ lautete damals der Slogan der Grauen Panther.

Bereits 2014 bezog jeder zwölfte Pensionierte Ergänzungsleistungen. Warum ist das „zum Heulen“?

Wir heutigen Alten und damaligen Jungen sind betrogen worden. Wir haben unser Leben lang hart gearbeitet, haben die Renten unserer Eltern und Grosseltern mitfinanziert und heute müssen wir für Ergänzungsleistungen anstehen. Und wieder einmal sind vor allem Frauen betroffen. Viele haben weit über 100% in Familie und Beruf gearbeitet. Und heute bekommen sie nicht einmal die volle AHV, wenig oder nichts von der Pensionskasse und gerade das Nötigste über die Ergänzungsleistungen.

Du hattest mit deiner Forderung nach existenzsichernden Renten einen souverä-



nen und inzwischen legendären Auftritt im Nationalrat. Der Bundesrat zeigte sich beeindruckt.

„Sag deine Meinung, auch wenn Deine Stimme zittert!“ Mit dem Motto von Maggie Kuhn, der Gründerin der Gray Panthers USA im Herzen fuhr ich 1999 mit Angeline Fankhauser und Felix Mattmüller im Auftrag der VASOS zur Alterssession nach Bern. Ich hatte drei Minuten Redezeit im Nationalrat. „Regierende, ich verlange Änderungen“, war mein Schlusswort.

Bald stimmen wir über AHV+ ab. Diese Initiative will die AHV für Einzelpersonen um durchschnittlich 200 Franken und die Rente für Ehepaare um durchschnittlich 300 Franken erhöhen. Ja oder Nein?

Ja, Ja und noch einmal Ja. Die AHV-Renten sind viel weniger gestiegen als die Löhne. Die Pensionskassenrenten werden laufend gekürzt. Selber sparen liegt für viele nicht mehr drin. Jeder Franken AHV trägt zu einem würdigen und selbstbestimmten Alter bei.

Nun sag, wie hast du mit der Information?

Umfrage zum Informationsverhalten unserer Mitglieder

Von Martin Matter

Für einmal erlauben wir uns, Ihnen etwas nahezutreten und Ihre persönliche Sphäre zu berühren. In unserer Zeit der Informationsflut, der Krise der herkömmlichen Medien und der Explosion von Internet und Social Media dürfte es von Interesse sein, wie sich ältere Menschen in dieser Beziehung verhalten. Und wir gehen natürlich davon aus, dass Sie als Graue Pantherinnen und Panther politisch, sozial und kulturell interessiert sind und sich deshalb informieren.



Traditionelles Leseverhalten und/oder „digital natives“? Fotos pixelio

Wir unterbreiten Ihnen einen Fragebogen mit der Bitte, sich ein paar Augenblicke Zeit zu nehmen mit der Beantwortung. Besonders dankbar sind wir, wenn Sie die Fragen da und dort (oder regelmässig) mit ein paar Worten Kommentar versehen. Sie können dem Fragebogen Ihren Namen beifügen oder ihn auch weglassen. Die Auswertung ist selbstverständlich anonym. Über die Auswertung Ihrer Antworten und unsere Meinung dazu berichten wir in der Septembernummer.

Fragebogen

Allgemeines

Frage 1: Welches sind Ihre wichtigsten Informationsquellen? (Mehrfachauswahl möglich)

- ☐ 1 Printmedien (Zeitungen, Zeitschriften)
- ☐ 2 Fernsehen
- ☐ 3 Radio
- ☐ 4 Internet, Facebook etc.
- ☐ 5 Stammtisch
- ☐ 6 Clique
- ☐ 7 Familie

Zu Frage 1:

Notieren Sie die Reihenfolge bezüglich der Wichtigkeit. Bitte die Zahlen vor dem Medium notieren, z. B. 5, 1, 6.

Zu Frage 1

Bemerkungen

Den ausgefüllten Fragebogen

senden Sie bitte bis spätestens 15. Juli 2016 an Martin Matter, Therwilerstrasse 71, 4153 Reinach.

Auch Online

Sie können den Fragebogen auch online ausfüllen auf unserer Homepage unter dem Menüpunkt „Umfrage“ oder über den Link <https://www.grauepanther.ch/index.php/umfrage>

Frage 2

Wie finden Sie sich im heutigen Informationsangebot zurecht?

- ☐ gut, habe keine Mühe
 - ☐ es geht einigermaßen
 - ☐ fühle mich bisweilen überfordert
- Begründung/Kommentar (optional)

Frage 3: Traditionelle Medien

3a. Sind Sie Abonnent/in einer Tageszeitung?

☐ Ja ☐ Nein

☐ früher ja, heute nicht mehr

Begründung/Kommentar (optional)

3b. Welche regionalen Printmedien konsumieren Sie:

BaZ

☐ täglich ☐ ab und zu ☐ nie

Begr./Komm. zur BaZ (optional)

bz

☐ täglich ☐ ab und zu ☐ nie

Begr./Komm. zur bz (optional)

TagesWoche

☐ regelmässig ☐ ab und zu ☐ nie

Begr./Komm. zur Tageswoche

andere (z. B. Riehener Zeitung, Sissacher Volksstimme) – Welche?

Lesen Sie auch **überregionale Medien** (z. B. Tages-Anzeiger, NZZ, Weltwoche)

☐ regelmässig ☐ ab und zu ☐ nie

Lesen Sie auch **ausländische Printmedien**?

☐ häufig ☐ ab und zu ☐ nie

Begr./Komm. (optional)

Frage 4: TV national/international

Wie oft schauen Sie Informationssendungen am Fernsehen (Tagesschau, Arena, Rundschau, Kulturplatz etc.)

☐ häufig ☐ ab und zu ☐ nie

Welche Sendungen sehen Sie am häufigsten?

Begr./Komm. (optional)

Frage 5: TV regional

Wie oft sehen Sie TeleBasel und/oder kommunale TV-Sendungen (BL)?

☐ häufig ☐ ab und zu ☐ nie

Frage 6: Nationales Radio

Wie oft hören Sie Informationssendungen am Radio (Nachrichten, Mittagsjournal, Echo der Zeit, Reflexe etc.)?

☐ häufig ☐ ab und zu ☐ nie

Welche Sendungen hören Sie am häufigsten?

Begr./Komm. (optional)

Frage 7: Lokalradios

Hören Sie Lokalradios (Basilisk, Energy etc.) ☐ häufig ☐ ab und zu ☐ nie
☐ als Hintergrund bei Aktivitäten

Begr./Komm. (optional)

Frage 8: Internet

Wie oft bewegen Sie sich im Internet (surfen, E-Mail etc.)

☐ häufig ☐ ab und zu ☐ nie

Begr./Komm. (optional)

Benutzen Sie **Social Media** (Facebook, Twitter, Instagram etc.)

☐ häufig ☐ ab und zu ☐ nie

Begr./Komm. (optional)

Wie hoch würden Sie den **Anteil des Internets** an Ihrem persönlichen Informationsverhalten ansetzen (in Prozenten)? – Etwa ____ Prozent.

Dieser Anteil ist bei mir/uns in den letzten Jahren eher

☐ gewachsen ☐ gesunken

☐ gleichgeblieben

Benützen Sie ein Smartphone (SMS, E-mail, surfen etc.)?

☐ häufig ☐ ab und zu ☐ nie

Ihr Name (optional)

* Ich bin ☐ männlich ☐ weiblich

* Ich gehöre der folgenden Alterskategorie an: ☐ unter 50 ☐ 50–60

☐ 60–70 ☐ 70–80 ☐ über 80

* Pflichtfelder

„My Mammi goht go stimme“

Vor 50 Jahren wurde in Basel-Stadt das Frauenstimmrecht eingeführt

Regina Wecker, em. Professorin für Frauen- und Geschlechtergeschichte an der Universität Basel, schilderte an unserer Monatsversammlung vom Mai den langen Weg zum berühmten Basler Resultat. 1966 gab es ein Plakat, auf dem ein fröhlicher kleiner Junge sagt: „My Mammi goht go stimme.“ Der Bub sollte recht behalten. Demgegenüber setzte sich jener andere Bub nicht durch, der auf einem der gegnerischen Plakate seine schlechten Zeugnisse wegen Mutters Stimmrecht heimbringt: Seine zerrissene Jacke sollte auch die schlechte Hausfrau dokumentieren ... *Tempi passati.*

Aber bis es so weit war, brauchte es in Basel-Stadt fünf Anläufe an der Urne seit dem ersten Versuch von 1920. 1966 endlich war es für eine Mehrheit der

Männer eine Frage der Gerechtigkeit, dass die Frauen politische Fragen auch mitentscheiden durften. 60% waren dafür, noch 40% dagegen – aber bei einer Beteiligung von nur 34,6%! Im gleichen Zug, da man anderswo bereits Erfahrungen sammelte mit dem Frauenstimmrecht (1960 in drei welschen

Die Frau gehört ins Haus

„Die Frau gehört ins Haus: ins Gemeindehaus, ins Rathaus, ins Bundeshaus!“

Ständerätin Josi Meier (LU) an der Frauensession 1991

Kantonen) und die Argumente der Befürworterinnen allmählich anerkannt wurden, sank die Stimmbeteiligung in

Basel und im Bund. Zu den Gründen für den langen Weg zum Ja setzte sich Regina Wecker mit der Machtfrage auseinander: Macht stand in Verbindung mit Männlichkeit, „und da hing mehr daran als die Urne“. Der Besuch in der Beiz nach der Stimmabgabe war wichtig, so wie die vorherige Debatte am Stammtisch. Das „Unter-sich-Sein“, das Nicht-teilen-Müssen mit den Frauen, die man sich dabei nicht vorstellen konnte und wollte. Stimmen und wählen, ja überhaupt Politik, war auch mit dieser Form von Männlichkeit verbunden. Regina Wecker schloss ihre Ausführungen mit der These, dass in einer Demokratie ein Recht dann wichtig und wertvoll ist, wenn es einschliesst, das heisst, wenn es möglichst vielen zu steht. *MM*

„Gott sei Dank“, rief der Bub

Der Vortrag von Regina Wecker wurde durch persönliche Berichte ergänzt. Der vielsagende Ausruf: „Gott sei Dank!“, den der damals 15 Jahre alte Vater von Madeleine Bolliger am 8. Februar 1920 als Kommentar zur haushohen Ablehnung des Frauenstimmrechtes in seinen Pestalozzikalender notierte, löste einige Lacher aus. Dann erzählte Lisa Palm sehr anschaulich, wie ihr erst mit der Scheidung Mitte der Sechzigerjahre bewusst wurde, dass sie um ihre Rechte kämpfen musste und dies auch wollte. „Ich habe erst nachträglich gemerkt, wie wenig ich mich hinterfragt habe. Ich habe sogar Militärdienst geleistet und dabei durfte ich weder wählen noch abstimmen! Unglaublich!“ Lisa Palm beschloss, aktiv zu werden und trat in die POCH (Progressive Organisationen der Schweiz) ein und wurde Mitbegründerin der Ofra (Organisation für die Sache der Frau).

rin der Ofra (Organisation für die Sache der Frau).

Linda Stibler, Journalistin, berichtete von zwei exemplarischen Begegnungen. Ende der Sechzigerjahre traf sie Iris von Rothen. Diese hatte 1958 das Buch „Frauen im Laufgitter“ – eine brillante Analyse der Situation der Frauen – publiziert. Das Buch wurde zum Skandal. „Es sinn vor allem Männer gsi, wo d Autorin mit Hass und Hohn überschüttet hänn. Aber au d Fraue sinn verunsichert gsi und hänn sich ängschtig dischtanziert.“ Man machte Iris von Rothen sogar für den negativen Ausgang der Abstimmung über das Frauenstimmrecht von 1959 verantwortlich. Linda Stibler erlebte sie persönlich jedoch keineswegs als wütende Furie, sondern als gescheitete, differenzierende und nachdenkliche Frau. Ein paar Jahre später trat Esther

Vilar mit ihrem Buch „Der dressierte Mann“ an die Öffentlichkeit. Sie vertrat darin die These, dass nicht die Frauen von den Männern, sondern die Männer von den Frauen ausgebeutet und in Abhängigkeit gehalten würden. Dieses Mal klatschten vor allem die Männer Beifall; die Frauen empörten sich und griffen die Autorin heftig an. Doch Esther Vilar entpuppte sich in der persönlichen Begegnung als ebenso gescheit wie Iris von Rothen. Beide Frauen konnten die Heftigkeit der Reaktionen nicht verstehen und fühlten sich verletzt. „Vyli Johr spöhter bin ych zem Schluss kho, dass beidi Fraue uss ganz gegesätzlicher Sicht sich mit em Eländ vom Patriarchat ussenandergesetzt hänn, wo jo nit nur d Fraue under dr Knute haltet, sondern ebeso d Männer.“

Barbara Fischer

„E Grubbe gits, wo underschitzt und im Alter Dir au nitzt ...“

Die gääle Daggel haben uns auf ihrem Zeedel verewigt

Graue Panther, gelber Zeedel: An der GV 2016 haben wir den Zeedel vorgetragen bekommen, aber er verdient es, von allen gelesen zu werden. So eine tolle Reverenz gibt es nicht alle Tage.

Thirty Shades of Grey
Seesch nimm guet und heersch nimm
guet und kasch nimm waidlig laufe?
Hesch firs Zytygläase Dir e Brille miesse
kaufe?
Losst s Gedächtnis noo, duesch Zyg
vergäse,
duesch dr Bluetdrugg mässe
und scho mänggy Pille frässe?
Zwaggt dr Ruggen und au d Gney?
Hänn Dyyny Hoor e „Shade of Grey“?

Denn isch s sowyt, Du merggsches bald,
Du bisch nimm jung, nai, jetz wirsch alt.

Lang han ych das guet verdrängt,
ans Elterwärde gar nie dänggt,
ha gmaint, y blyby eewyg knaggyg,
gaischtyg fit und physysch zaggyg.

Syt letschter Wuche waiss y gnau,
y bi nimm grien – jetz wird y grau:
Do schtand y doch im Dram und lach
– soo, wien y das immer mach –
e jungy Frau aa, wo deert sitzt
Sii lächlet zrugg, so ganz verschmitzt,
und sait mir sanft – hejoo drnoo –
„Sitze sy aane! – Y ka shtoo.“

E Schogg ischs gsi! Y sags nit gärn,
aber s Liege liggt mer farn:
Sy sin verbyy die junge Joor,
Und bletzlig kummy alt mir voor.

Merggsches au, ass' nimm lang goot,
bis s Alter vor dr Diire shtoot?
Wie lang bisch scho nimm go danze?

Syt wenn hesch dä Wooschtschandsranze?
„Waisch no friener?“, heersch Dy frooge.
Das sin Zaiche – s isch nit glooge.

Aber muesch nit druuryg syy,
s Lääben isch no nit verbyy.

E Grubbe gits, wo underschitzt
und im Alter Dir au nitzt.
S sin alles Alty in däm Klaan,
Polytysch aggdyyv, s isch dr Waan.
„Grauy Panther“ haisst das Cheerli.
Gää duets die scho 30 Jeerli.
Dryssyg Joor scho grauy Katze,
mit scharfe Grallen an de Datze.
Mir gratuliere drum an däre Shtell,
well me das so mache sell.

Mitgliid wärde sott ganz schnäll,
wär grauy Schträänli griegt im Fäll.
Dorum deerfen au mir Gääle
Daggel doo nimm fääle.
D Mitgliidschaft isch gar kai Froog,
denn das Alter isch e Bloog,
wenn nit Lyt hesch, wo kasch traue,
syges Männer oder Fraue,
wo Dr hälfen in dr Noot,
in dr Zyt no bis zem Doot.

S Thema, wo duet d Daggel blooge,
und mir drum um Hilf wänn frooge.
S isch klaar noo kirzyschter Berootyg:
„Wie seets uss mit dr Erooty?“

Lieby Grauy Panther–Frind,
mir sin halt ganz bsundry Hind,
wo gärn mitem Schwänzli gwaggle



Ä Gääle Daggel uff dr Gass mit „unserem“ Zeedel

und au vyyl dien ummedaggle.
Sex and Drugs and Rock'n'Roll,
finde mir scho immer toll.
Au im Alter wänn mir drum,
iir nämmet ys das jo nit grumm,
was mir hit so aggdyyv pfläage,
wyter mache und drwäage
wäre mir scho schauryg froo,
um Hilf in Sache Libido,
wenn d Panther kennte duuresetze,
ass men uns denn nit duet hetze,
ass die Junge nit dien schimpfe
und au nit iir Nääsli rimpfe
ab de wundersame Sache,
wo mir mitenander mache.

Au en AHV-Rabatt,
im Rote Kater wär no glatt.
E Swinger-Zwinger oony Schtääge,
e Viagra-Abo – das wurd fäage –
Vibra– shtatt die Rollatoore,
– wirsch grad root an baiden Oore –
Schtatt Bandage gärn Bondage,
– Ça me plaît, même à mon age! –
Spitex-Sex – au fire Rex!
Und au grad no fir sy Ex.

Wunsch hän mir no mängge glatte;
lueg im Film vo Fuffzyg Schattel

„Die Erfahrung“ ist bloss die Hälfte des Erfahrbaren

Von Rudolf Schenker

An einer Veranstaltung sagte ein älterer Herr, er habe eine sehr, sehr grosse Erfahrung. Was er dann an Erfahrung zum Thema bot, schien mir ziemlich flach, oder anders gesagt: einiges fehlte. „Die Erfahrung“ als rundes, eindimensionales und eindeutiges Ganzes gibt es nicht. Das althochdeutsche Wort „ar-faran“ kann dies illustrieren: ar-faran/er-fahren hat die Bedeutung von erkunden, erkennen, erforschen, auf etwas zugehen, hinfahren – aber nicht mit dem Motor. Das heisst wohl, ein bestimmtes Ereignis muss eigens, an sich selbst geeignet sein. Er-eign-en heisst also selbst erleben und selbst wahrnehmen. Lebenserfahrung und Berufserfahrung beinhalten erprobtes, bewährtes Wissen. Dies allerdings beruht sicher auch

auf erfahrenen Konflikten und Problemen. Die Verhältnisse erfordern stetiges Beobachten und allenfalls korrigierende Wahrnehmung. Das Schulgeld für all diese Vorgänge kann teuer sein. Wer wüsste nicht auch von „bösen Erfahrungen“ zu berichten. So gesehen kann Erfahrung auch ein Name für Sich-Irrren sein. Dies ist zu bedenken, wenn Erfahrung sich auf Erzähltes, Berichtetes oder auf Medien stützt. Erinnert sei an die sog. „Lügenpresse“.

Die Erfahrung, die auf erzähltem Wissen beruht, beinhaltet aber eine weitere grundlegende Schwierigkeit: Sie bleibt reduziert auf ihr abstraktes Skelett. Hierzu ein Beispiel:

Ich selbst ärgere mich darüber, dass ich über Fahrradtypen, Ketten, Wechsel,

Bremsen, Federung, Rahmengengeometrie, Pneus, Ventile usw. problemlos mithalten kann – aber nur im Reden. Alles bloss angelesen! Habe ich eine Panne, wird es schwierig. In diesem Fall ist meine Erfahrung bloss kopfig, aber wenig praktisch. Also höchstens die Hälfte. Aber was wäre das Ganze der Erfahrung?

Das Fahrradbeispiel ist simpel. Problematischer ist zum Beispiel Selbsterfahrung, ob therapeutische oder nicht-therapeutische. Wie sind Gefühle, Hoffnungen, Befürchtungen, Überzeugungen erfahrbar? Ihr Erleben muss den Prozess des Wissens und des Verstehens durchlaufen. Und dies birgt die Gefahr, dass Erfahrung bloss abstrakt bleibt. Wenn Nietzsche davon redet – und zu-
(Schluss auf Seite 11)



CURAdomizil
... IN GUTEN HÄNDEN

365 Tage pro Jahr für Sie im Einsatz

Private Spitex

für an Demenz erkrankte Menschen und
Personen mit Unterstützungsbedarf

- Entlastung pflegender Angehöriger
- Alltagsbegleitung und Betreuung
- Grundpflege / Haushalt / Nachtwache

Sprechen Sie mit uns. Wir finden eine bedürfnisgerechte Lösung für Sie.

Tel. 061 465 74 00 | info@curadomizil.ch | www.curadomizil.ch

StichhALTig

Fussball ist abendfüllend. Nicht das Altern.

Man hat mich in der Chefredaktion dazu verurteilt, für jede Ausgabe eine Kolumne zu schreiben, und das für ein Honorar, das mir so viel einbringt wie Negativzinsen. Sagen Sie bei den Bedingungen mal zu einer Autoritätsperson wie Matter nein.

Das gelang mir nicht einmal, als er auch noch befahl, für die Kolumne einen Rubrik-Namen zu erfinden. Zuerst dachte ich an so was Lauschiges wie „Jungbrunnen“, doch das tönt zu fest nach evidenzbasierter Ayurveda für Lebensgefährtninnen burn-out-gefährdeter Töpfer. „FAltEnlos“ fiel als politisch unkorrekt durch, weil die Alten in den FAltEn nur in männlicher Form vorkommen und „FAltInnenlos“ etwas sperrig wäre. „Junge Panther“ schliesslich schimpfte der Chefredaktor eine anbiedernde Verlogenheit.

Blieb „StichhALTig“, weshalb der Kolumneninhalte nun jedes Mal mit dem Alter zu tun haben muss. Eine Zeitlang ging das ja noch ganz ordentlich, doch irgendwann macht es dich depro, dauernd übers Alter schreiben zu müssen. Mal abgesehen davon, dass das Altern nicht immer ein abendfüllendes Programm sein kann.

(Fortsetzung von S. 10)

gleich spottet –, Erfahrung sei letztlich nur fünf Finger breit, reklamiert er damit, dass Erfahrung sowohl von Kopf wie auch von Hand erfasst oder eben erlebt werden solle, dass also Erfahrung auch etwas Sinnliches sein müsse.

Die Erfahrung als rundes, eindimensionales und eindeutiges Ganzes gibt es nicht. Der Begriff „Erfahrung“, benutzt als Kollektiv-Singular, verdeckt seine Tücken.

Das ist wohl der Moment, um zu erklären, dass ich beim FC Basel arbeite, dass also Themen wie „Fussball“, „FCB“ und „Tattoos auf Fussballer-Leibern“ meine wahren Kernkompetenzen wären. Und nicht die Gerontologie. Aber nichts da, nichts mit FCB, Meistertiteln und rotblauem Trallitralla. Das Alter muss es sein, basta, da fangen wir nichts mehr Neues an, moserte Matter.

Dabei finde ich Alte manchmal so richtig nervig, zumindest jene, die dauernd das eigene Alter ins Spiel bringen und ungefragt sagen: „Jetzt bin ich auch schon 63.“ Und gierig auf die Antwort lechzen: „Mann, das würde man dir nie geben.“

Ätzend sind auch die, die dich fragen: „Und, wie alt schätzen Sie mich?“ So wie unlängst, als ich eine 98-jährige Frau, der das Postauto vor der Nase abgefahren ist, mitnahm. Noch hatte ich den zweiten Gang nicht eingelegt, kam sie auch schon, die Frage, die dich in drei Dinge bringt, in Verlegenheit, in schlechte Laune und ins Fettnäpfchen: „Und, wie alt schätzen Sie mich?“

Selbstverständlich wusste ich, was eine 98-Jährige hören möchte: „Nun“, log ich brandschwarz, „ich denke, Ihr 75. Geburtstag dürfte nicht mehr allzu weit sein ...!“ Darauf die Greise. „Nicht schlecht geschätzt, junger Mann, im Februar werde ich 72.“

Am allerschlimmsten aber sind jene, die stöhnen: „Jetzt bin ich auch schon 63 Jahre alt.“ Und meinen: „63 Jahre erfahren.“ Exakt wegen denen befand Tucholsky einst: „Erfahrung heisst gar nichts. Man kann seine Sache auch 35 Jahre lang schlecht machen.“

Übrigens, ich bin ebenfalls 63. Auch wenn mir das keiner gäbe. Und weiss

deshalb dank meiner Erfahrung, wovon ich rede: Man ist dann langsam alt, wenn die Leute anfangen, dir zu sagen, wie jung du aussiehst.

Und uralt ist man, wenn man plötzlich für den Fussball nicht mehr ins Stadion geht, sondern sich auf das Sofa pflatscht, den Match im heimischen Plüsch reinzieht, dabei immer mal wieder leicht einnickt und den Geifer aus dem Mundwinkel rinnen lässt. Exakt, um derlei zu vermeiden, gehe ich selbst dann ins Stadion, wenn Thun oder Le Mont spielt. Und nicht nur, wenn Chelsea vorbeischaute. Oder früher einmal der FC Zürich.

Wer sich im Joggeli ein bisschen auskennt, weiss, dass die Muttengerkurve den Jungen gehört. Und den Alten, die noch immer nicht vom Joint entwöhnt sind. Dann gibt es den C-Block mit den kritischen Zuschauern und das B für die Familien. Im A schliesslich sind die reiferen Jahrgänge, jene, bei denen es halt etwas dauern kann, bis sie mitmachen, wenn gesungen wird: „Steht auf, wenn ihr Basler seid.“ Die aber immerhin da sind. Im Stadion. Wenn auch immer in sicherer Distanz zur Seniorenresidenz in den oberen Stockwerken.

Womit es Zeit wird, mich zu entschuldigen – dafür, dass die Seite hier schon voll ist, leider noch, ehe ich etwas Gescheites, Nachhaltiges, Stimmiges zum Thema Alter habe schreiben können. Ausgerechnet jetzt, wo ich damit eben beginnen wollte und zum Alter sauviel zu sagen gehabt hätte.

Josef Zindel

Zertifizierte Palliativpflege

Label für das Basler Altersheim Johanniter

Das Basler Alters- und Pflegeheim Johanniter ist als erstes Alterspflegeheim in der Region Basel für sein qualifiziertes Angebot in der Palliativ-Langzeitpflege zertifiziert worden. „Seine vorbildlichen Standards ermöglichen Bewohnerinnen und Bewohnern eine hohe Lebensqualität bis zum Tod in ihrem gewohnten Umfeld. Das Personal wurde dafür umfassend geschult und weitergebildet“, heisst es in einer Mitteilung des Altersheims.

Die Zertifizierungsbehörde „qualitépalliative“ hat dem Alters- und Pflegeheim Johanniter in einem umfangreichen Prüfungsverfahren (Audit) hohe Standards in allen wichtigen Bereichen der Palliativpflege attestiert: Bewohnerinnen und Bewohner werden von Beginn

ihres Eintritts weg pflegerisch und medizinisch auf hohem Niveau und multiprofessionell betreut. Patientenrechte, Autonomie, Wünsche und individuelle spirituelle Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner werden umfassend respektiert und erfüllt.

Die Angehörigen werden eng in die Pflege und Betreuung miteinbezogen. Das Johanniter verfügt zudem über qualifizierte Kompetenzen bei der Schmerzlinderung in der letzten Lebensphase.

Bestnoten erhielt das Altersheim Johanniter auch für seine „Abschiedskultur“, die es sowohl Angehörigen als auch Mitbewohnern und dem Pflegepersonal erlaubt, in Würde von Verstorbenen Abschied zu nehmen. *MM*

Techniker gesucht

Bei unseren Monatsveranstaltungen benötigen wir immer Mikrofone und oftmals auch den Beamer. Co-Präsident Hanspeter Meier ist der einzige in der GL, der diese Dinge beherrscht. Wenn er einmal ausfällt, sind wir recht hilflos ... Und wir möchten ihn gerne von diesem Job entlasten. Wir suchen nun jemanden, der ein bisschen Flair

für Technik besitzt und Lust hätte, jeweils am ersten Montagnachmittag im Monat Mikrofone und Beamer für uns bereitzustellen. Es darf auch ein Sohn oder Enkel sein, Tochter oder Enkelin, GP-Mitgliedschaft ist nicht Voraussetzung. Bitte sich melden bei Martin Matter, 079 437 53 58, martin.matter@grauepanther.ch.

Impressum

Redaktion Martin Matter (MM),
Martin Brodbeck (-eck),
Josef Zindel (JoZ).

Layout Jürg Seiberth

Korrektur Fredy Heller

Leserbriefe, Artikel, Ideen und auch Kritiken richten Sie stets an die Redaktion Pantherpost, c/o Martin Matter, Therwilerstr. 71, 4153 Reinach, martin.matter@grauepanther.ch Wiedergabe von Artikeln und Bildern, auch auszugsweise oder in Ausschnitten, nur mit Genehmigung der Redaktion

Wichtige Adressen

Postadresse: Graue Panther Nordwestschweiz, 4000 Basel.

Internet: www.grauepanther.ch

Co-Präsident BS: Remo Gysin

061 261 71 95

remo.gysin@grauepanther.ch

Co-Präsident BL: Hanspeter Meier

061 461 37 10

hanspeter.meier@grauepanther.ch

Kassier/Mitgliederverwaltung:

Felix Müller

061 701 80 59

felix.mueller@grauepanther.ch

Medien Martin Matter

079 437 53 58

martin.matter@grauepanther.ch

Kontakt: Lise Nussbaumer, Römergasse 3, 4058 Basel 061 811 41 55
info@grauepanther.ch

1001 Möglichkeit

um in jeder Lebenslage mobil zu bleiben.



auforum

Beste Produkte für Pflege und Komfort.

Auforum AG
Im Steinenmüller 2
4142 Münchenstein
Tel. 061 411 24 24
www.auforum.ch